

Anton Joseph Amacker, Kommandant des Bataillons Nr. 53

Autor(en): [s.n.]

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **8=28 (1862)**

Heft 12

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

der Defensive, allein in jedem Krieg suchen wir den Angreifenden, wir verbergen uns nicht wehleidig in unsern Schluchten, sondern gehen dem Eindringlinge kühn entgegen.

Nehmen wir z. B. die Burgunderkriege, diese gewaltigsten unserer Freiheitskämpfe. Der Herzog von Burgund, einer der mächtigsten Herrn seiner Zeit, fällt mit einem nach damaligen Begriffen, unermesslichen Heer in unsere Gauen; sein Stoß zielt direkt auf das Herz der Schweiz, auf Bern; was sehen wir nun? Heute würde man sagen: Verschanzt euch hinter Mure und Ziehl, wartet bis der Gegner diese Flüsse zu überschreiten versucht, dann tretet ihm mit ganzer Macht entgegen! Die alten Heerführer aber wußten es anders. Sie gingen dem burgundischen Heere fest entgegen. Ihre Avantgarde debouschiert aus dem Defilee von Lalance, herwärts Grandson, und stößt auf den Gewaltthaufen des Feindes. Sie hält dem gegnerischen Stoß Stand, sie verwickelt ihn ins Gefecht und hinter ihr, gedeckt durch ihren Widerstand, zieht sich das Gros heraus aus dem Engniß, rechts hinauf an den Halden, den feindlichen linken Flügel umfassend und stürzt sich mit ganzer Macht auf die burgundischen Massen. Die Bewegung entscheidet, die Schlacht ist gewonnen. Wie einfach, wie schön und wie kühn ist diese ganze Operation.

So auch bei Murten. Studiert diese Schlacht! Da sind die Prinzipien einer im innersten Herzen gefunden Heerführung in glänzendem Beispiel zu finden. Wiederum geht die schweizerische Armee dem Feind entgegen; sie wartet nicht hinter gewaltigen Hindernissen, nein, sie sucht den Gegner und greift ihn in seinem Lager an, überraschend und wiederum seine Flanke umfassend. Der Sieg krönt auch diese That.

Nehmt den Schwabenkrieg. Ihr findet die gleiche Taktik. Dann kommen jene Riesenkämpfe in den Pöniederungen, jene glorreichen Schlachten, von denen die fernste Nachwelt zu erzählen weiß. Was war es, was die Schweizer gefürchtet machte. Doch wahrlich nicht die Schützenkunst, wohl aber der sichere Blick der schweizerischen Generale für die feindlichen Fehler und Schwächen, die Kühnheit, mit der sie dieselben auszubenten wußten, der furchtbare Drang, drauf und dran zu gehen, der den letzten Mann im Streithaufen besetzte — das imponierte dem Gegner, das errang den Sieg. Gegenüber dieser Taktik erblickten die deutschen und welschen Vorberren.

Und wenn wir fragen, was machte die schweizerischen Regimenter im Fremdbdienste während Jahrhunderten zu den ersten Soldaten Europas, trotzdem daß Manches in ihrem Innern faul war und selten wirklich große militärische Talente sich in denselben Bahn brechen konnten. Es war nicht allein ihre Unerschütterlichkeit im Feuer, die andere Truppen auch zeigten, es war vor Allem die Energie ihres Angriffes, wie sie zu demselben geführt wurden. Das überraschte und imponierte und war das eigentliche Element zum Erfolg.

Blicken wir endlich auf den Untergang der alten Schweiz, so sehen wir in den Todeskrämpfen der-

selben die altschweizerische Taktik noch einmal auf-flammen und das Ende verklären. Bei Neueneck, bei Rothenthurm, bei Morgarten waren diese glor-reichen Kämpfe nichts anders als Epigonen der alten Freiheitskämpfe!

Wenn dieses Alles wahr ist — und wer wird es zu leugnen wagen — so fragen wir nochmals: warum ist bei uns eine solche Anschauung des Krieges nicht mehr daheim und hört man von nichts als von Ver-theidigungs-Positionen, Verschanzungen zc.?

Ist unser Volk geistig oder körperlich degenerirt? Nein, entschieden nein! Ein Volk, dessen National-gefühl so entwickelt ist, wie beim unsrigen, ist geistig reifer geworden. Oder physisch? Nein, auch das nicht, trotz der aufstrebenden Industrie. Das beweisen die Moralitätstabellen, das beweist die frische Jugend, die unsere Bataillone bildet. Nur unver-ständiger Pessimismus wird das Gegentheil behaupten.

Wie erklären wir uns aber diese Erscheinung? Einfach durch die langen Friedensjahre von 1813 an. Die technische Entwicklung der Handfeuerwaffen verbunkelte die klaren und gesunden Begriffe. Man schwärmte sich in eine Art von Schützen- und Schieß-schwindel hinein, der bis in unsere Reglemente sich verlor.

Wir stehen übrigens damit nicht allein. Die halbe militärische Welt von Europa theilte diese Anschauun-gen, bis die gewaltigen Schläge des Krimkrieges und die noch gewaltigern des italienischen den Schleier zerrissen, den eine an kriegerischen Erfahrungen arme Zeit gewoben, und uns zeigten, daß die alten Prin-zipien der Kriegsführung noch heute gültig sind und daß das rein defensive Element, das seine Nahrung in der technischen Vollendung der Handfeuerwaffen fand, eben nur bis zu einem gewissen Grade seine Berechtigung habe und daß die letzte Entscheidung immer im Angriff, im Dran- und Draufgehen ge-sucht werden mußte.

Diese Erfahrungen waren für diejenigen, die von je an dieser Anschauung festgehalten hatten, eine wahre Erfrischung, wie ein Luft reinigendes Gewit-ter nach langer Sommerschwüle.

(Fortsetzung folgt)

† Anton Joseph Amacker,
Kommandant des Bataillons Nr. 53.

Am 17. März dieses Jahres ist ein Veteran aus unsern Reihen geschieden, der den bescheidenen Kranz wohl verdient, den wir hiemit auf sein Grab legen.

Anton Joseph Amacker, einer alten Ober-Walliser Familie entstammend, wurde im Jahr 1793 in St. Maurice geboren und erhielt seine Erziehung im Gymnasium der genannten Ortschaft. Seine militä-rische Laufbahn begann er von der Pike an; als Unteroffizier im Walliser Bataillon von Courten wohnte er 1815 der Belagerung von Hünningen bei.

Als im Jahr 1816 die Schweizer-Regimenter in Frankreich neu formirt wurden, trat er als Feldwebel in die Kompagnie von Kalbermatten in der königl. Garde. Als solcher machte er den spanischen Feldzug im Jahr 1823 mit. Bei seiner Rückkehr wurde er zum Ritter der Ehrenlegion ernannt und als Unterlieutenant in das zweite Schweizer-Regiment versetzt. Das Regiment, in das er getreten, blieb noch bis 1827 in Spanien.

Bei seiner Rückkehr ins Vaterland nach der Auflösung der Schweizertruppen in französischen Diensten, erhielt Amacker durch das Zutrauen seiner Mitbürger eine Reihe von ehrenvollen bürgerlichen Stellungen, deren letzte die Präfektur von St. Maurice war. Als Offizier in den Miliztruppen des Kantons avancirte er bis zum Bataillonskommandanten und erhielt als solcher den Befehl über das Bataillon 53.

Als im Jahr 1856 der Konflikt mit Preußen zum Krieg zu führen drohte, führte der greise Amacker trotz seinen 63 Jahren sein Bataillon aus dem Rhenenthal an Rhein. Allgemein wurde damals die gute Haltung und die treffliche Mannszucht dieses Bataillons gerühmt.

Im Jahr 1860 vertrat er den Kanton Wallis im schweizerischen Ständerath.

Im Jahr 1861 war er zum letzten Mal im Dienst. Er führte sein Bataillon zum Truppenzusammenzug im Hochgebirg. Sein Alter hinderte ihn nicht, alle Anstrengungen mit kühner Ausdauer zu überwinden; er überstieg die Furka mit dem ersten Detachement von Oberwald her gegen Hospenthal vorgehend; dann der zweiten Brigade folgend, marschirte er über den Gotthardt nach Airolo und von dort in der gewaltigen Etappe vom 20. August über die Alpen nach St. Ulrichen. Er blieb stets in der Mitte seines Bataillons, lebte mit den Truppen, bivouacirte mit ihnen und ward wie ein Vater von ihnen geehrt und geliebt.

Sein Alter brachte er auf fast 70 Jahre.

Die Benützung der Dampfschiffe auf dem Bodensee zu militärischen Zwecken.

(Schluß.)

Es befinden sich zwar in Lindau immer große Vorräthe von Mehl und Getreide, doch möchten dieselben mehr als Nothbedarf und etwa zum Gebrauche bei einem Vorrücken der Armee benützt werden. Augsburg dagegen steht in direkter Verbindung mit allen rückwärtigen Ländern, hat große Räume zur Aufbewahrung, auch die Mittel zur Verarbeitung des Kornes und zur Errichtung großer Bäckereien. Nachfolgende Angaben sollen nun dazu dienen, die Ausführbarkeit darzulegen, Truppen bei Stöckach aus Augsburg mit Brod versehen zu können.

30,000 Mann erfordern bei dem Ansätze von 2 Pfund Brod täglich per Mann auf 4 Tage 240,000 Rationen oder 2400 Centner Brod. Dasselbe muß wenigstens einen Tag alt sein, ehe es transportirt werden kann; die benötigte Zeit um das Brod von der Bäckerei zu dem Eisenbahnhofe in Augsburg zu verbringen, fällt mithin in diese Zeit.

Zur Verpackung in Augsburg von verschiedenen Lieferanten in verschiedene Wägen 2 Stunden,

Transport auf der Eisenbahn von Augsburg nach Lindau 6 bis 7 =

Ab- und Aufladen von der Eisenbahn in Lindau auf die Dampf- und Schleppschiffe unter der Voraussetzung, daß das Brod in Säcken verpackt ist 2 bis 3 =

Fahrt von Lindau nach Ludwigshafen 6 bis 7 =

Summa 16 bis 19 Stunden,

Demgemäß wird schon der größte Theil der in der Position von Stöckach stehenden Truppen noch innerhalb der ersten 24 Stunden nach Abgang des Brodtransportes in Augsburg bereits mit Brod versehen sein.

Da nun ein solcher Brodtransport sich nur alle 14 Tage wiederholt, so sind genügende Hilfsmittel gegeben, um auch die übrigen Bedürfnisse an Schlachtvieh, Hülsenfrüchte, Branntwein u. auf die gleiche Weise von Augsburg nach Ludwigshafen beschaffen, eine Armee von 30,000 Mann daher vollständig aus dem Centralpunkte Augsburg versorgen zu können.

Nicht minder wird man die Schiffe auf dem Bodensee auch zum Transporte von Bekleidungsgegenständen, Kriegsmaterial aller Art, zu Gefangenentransporten, zu Rückschaffung von Verwundeten in das Hauptspital Augsburg verwenden.

Handelt die Schweiz gemeinsam mit Deutschland und verbreitet sich der Krieg über die Schweiz und Oberschwaben, so liegt eine möglichste Verbindung der beiderseitigen Armeen im allgemeinen Interesse; wozu die Flotille auf dem Bodensee mit großem Vortheil verwendet werden kann, da die 20 Dampfschiffe mit ihren Schleppschiffen im Stande sind etwa 7 Bataillone oder 7 bis 8000 Mann an jeden beliebigen Punkt der Ufer auf einmal zu verbringen.

Sind einzelne Orte an den Ufern des Bodensees vom Feinde besetzt, so dienen die vorhandenen Schiffe sehr gut dazu, Truppen zu Handstreichern irgend welcher Art an gewisse Punkte zu transportiren. Bei jedem größeren Gefechte ist die Mitwirkung der Artillerie bedingt; will man nur die Schleppschiffe zur Aufnahme von Geschütz benützen, so muß vor Allem darauf Bedacht genommen werden, sie auf die Breitseite stellen zu können, damit mehrere Geschütze gleichzeitig wirken können.

Die bayerischen Schleppschiffe haben eine Länge von 100 und eine Breite von 14 bis 18 Fuß. Es ist demnach möglich Geschütze nach der Breitseite zu stellen, wenn die übersprungenen Geschütze nach entgegengesetzter Richtung sehen, und die Mündung über die Brüstung vorsieht. Nothwendigerweise müßten die